

Liebe Freunde,

jetzt sind tatsächlich schon drei Monate vergangen, seitdem ich im kalten Santiago aus dem Flugzeug gestiegen bin und von dort aus in einem überfüllten Auto nach San Felipe gefahren wurde, die Kleinstadt, in der ich nun für ein Jahr lebe.

Nachdem ich, trotz Übermüdung, die ganze Autofahrt über die Landschaft mit ihren Bergen und Kaktuspflanzen bestaunt hatte, kamen wir in San Felipe an, und sie war wahrhaftig so, wie man sich eine Kleinstadt in Südamerika vorstellt: Kleine einstöckige Häuschen, fast alle in fröhlich knalligen Farben, mal gerade frisch gestrichen, mal sehr heruntergekommen und verriegelt.

Straßenhunde und kleine Lebensmittelläden an jeder Straßenecke, schwarze „Sammeltaxis“, kleine Linienbusse, die für jeden, der aus- oder einsteigen will anhalten und hier und da sogar noch eine alte Pferdekutsche. Dazu die Andenkette ringsherum, die an den Bergspitzen zugeschnitten ist.

Das würde also mein neues Zuhause auf Zeit sein. Sehr fremd alles, und als wenn das alles nicht genug wäre, auch alle anderen Umstände neu: eine fremde Sprache, eine eigene Wohnung mit meiner Mitfreiwilligen Paula, andere Menschen und bald die neue Arbeit.

Für mich und meine Mitfreiwilligen hat sich von dem Zeitpunkt bis jetzt einiges verändert und es ist unglaublich viel in dieser Zeit passiert.

Obwohl ich jetzt, z.B. auf dem Weg zur Arbeit noch oft fasziniert innehalte und mir kurz klar wird, wo ich gerade bin und was ich mache, habe ich mich jedoch schon an viele dieser Dinge gewöhnt.

Das wichtigste ist, dass ich innerhalb von drei Monaten Spanisch gelernt habe, bzw. dass ich mich mittlerweile unterhalten kann, was am Anfang ganz und gar nicht der Fall war, und mir den Einstieg ziemlich erschwerte.

San Felipe ist im Gegensatz zu meiner Heimatstadt Essen sehr übersichtlich und die Distanzen sind für das, was ich aus Deutschland gewöhnt war, angenehm kurz.

Ich treffe immer Menschen, die mich grüßen, wenn ich unterwegs bin, obwohl mein Bekanntenkreis hier noch nicht außerordentlich groß ist, sei es nur die Erzieherin aus einem Projekt, die Verkäuferin aus dem Lebensmittelladen an der Ecke, eine Erzieherin aus einem anderen Heim, unser Wanderführer, oder Rentner und Kinder aus den Projekten.

Aus diesen Gründen fühle ich mich hier oft schon heimisch, obwohl ich natürlich noch nicht richtig angekommen bin.

Trotzdem ist eine Parallelwelt entstanden; mein neues Leben hier hat wenig mit meinem vorigen in Deutschland zu tun und es ist wohl schwierig zu verstehen, wie es sich anfühlt, einen Neuanfang zu leben, getrennt von Familie und Freunden.

Ich werde versuchen, euch ein Einblick zu vermitteln, wie dieses andere Leben aussieht und was ich hier jede Woche tue.

Mittlerweile herrscht hier ein sehr heißer Frühling und seit zwei Monaten arbeiten wir nun in den Projekten. Ich bin in der Woche in fünf verschiedenen Projekten tätig: in einem Mädchenheim, in einem Kinderzentrum, in einem Jungenheim, in einem Kindergarten und in einem christlichen Zentrum für Senioren und Obdachlose, wobei ich euch von den drei mir wichtigsten Projekten berichten werde.

Praktisch fünf Arbeitsplätze zu haben ist total abwechslungsreich und spannend, benötigt auf der anderen Seite aber auch Zeit, bis ich meine Aufgaben in jedem Projekt gefunden habe.

Es ist grundsätzlich so, dass niemand einem eine bestimmte Aufgabe zuteilt, sondern dass man sich selbst einbringen muss, was aufgrund der Sprachbarriere, vor allem am Anfang manchmal sehr schwer sein konnte.

Zweimal in der Woche arbeite ich im „Buen Pastor“, einem katholischen Mädchenheim.

Dort leben 32 Mädchen zwischen 5 und 20 Jahren in drei Wohngruppen, die mehr oder weniger nach dem Alter der Mädchen eingeteilt sind. Das Heim ist Teil eines großen Kirchenkomplexes und wird offiziell von Nonnen geleitet, obwohl diese eher weniger Kontakt zu den Mädchen haben. Trotzdem ist der Einfluss zu spüren; das Heim ist umgeben von vier Meter hohen Mauern und um nach draußen zu gelangen, muss man sich von der Empfangsschwester zwei Stahltore öffnen lassen.

Der Wunsch eines jeden kleinen Mädchens, jeden Tag viele Freundinnen zum Spielen zu haben, wird hier erfüllt. Natürlich bleibt dort jedoch jedes Individuum auf der Strecke, vor allem bei den ganz Kleinen (5-7 J).

Die Wahrheit ist, dass sie, wie auf einem ewigen Kindergeburtstag, nie zur Ruhe kommen, weil sie den ganzen Tag zusammen im Spielraum sind (ein heruntergekommener, langer schmaler Raum mit Spielsachen) und mit Musik aus dem Radio beschallt werden.

Es gibt wenig Rückzugsmöglichkeiten, und die Schlafsäle mit vier bis sechs identischen Betten im Obergeschoss, mit jeweils zwei Marienbildern an der Wand und die Beleuchtung durch die Neonröhre tragen nicht unbedingt zu einer angenehmen Atmosphäre bei, genauso wenig wie die

jeweils eine „Erzieherin“ dort, die den Kindern stetig und ausschließlich in strengem Ton begegnet.

Aber durch die Mädchen wird dieser altmodische und leicht trostlose Ort sehr lebendig.

Mit den kleinsten Mädchen Zeit zu verbringen ist am unkompliziertesten und macht mir Spaß, wir spielen, schaukeln, ich helfe ab und zu bei den Hausaufgaben, und hole sie vom Psychologen ab.



Die Arbeit mit den „mittleren“ Mädchen ist zwar manchmal ein bisschen problematischer, für mich aber auch interessanter. Die Mädchen haben praktisch nichts, als dieses altmodische Haus und sich selbst und sind daran gewöhnt, sich selbst zu beschäftigen, bzw. auch mal ziemlich stumpfe Fernsehshows zu schauen. Deshalb versuche ich ihre Freizeit etwas schöner zu gestalten. Wir unterhalten uns, malen, spielen, backen und bald werde ich mit ihnen einen Tanzkurs machen können.

Ich spende Trost, wenn sich jemand weh getan hat oder sich mal wieder zwei Schwestern zerstritten haben und helfe beim Abendbrot, der „Once“. Die Arbeit kann auch ziemlich nervenaufreibend sein, weil es einige wenige Mädchen gibt, die sehr schwer unter Kontrolle zu bekommen sind. Sie sind sehr dominant und für ihr Alter schon ziemlich „abgezockt“ und nutzen schon mal gegebene Freiheiten aus, um zu stören, sodass man geplante Aktionen nahezu abbrechen möchte. Das ist schade weil dabei die von der „lieben Sorte“ immer das Nachsehen haben.

Über ihre Geschichte und über die Gründe, warum sie in einem Mädchenheim leben, weiß ich bis jetzt noch sehr wenig. Das liegt daran, dass wir Freiwilligen bis vor kurzem nahezu kein Kontakt zu dem anderen Personal dort hatten.

Das hat sich geändert, seit dort eine neue Tia (Tante, hier: Erzieherin) arbeitet, die ganz anders mit den Mädchen und auch mit uns umgeht. Die

jetzige Tia lässt die Mädchen erstmals an sich heran, umarmt sie, unterhält sich mit ihnen und hilft einigen bei den Hausaufgaben.

Jetzt habe ich das Gefühl, mit der Tia zusammen zu arbeiten, da ich mehr Verantwortung übernehmen kann, was davor nicht der Fall war, da die vorige Tia mich stets ignorierte.

Ebenfalls zweimal in der Woche fahre ich in das südlichste Viertel, in die Villa Industrial, praktisch das Armenviertel San Felipes, in ein Zentrum, „Centro Comunitario“, in das nachmittags Kinder kommen können, um Hausaufgaben zu machen und zu spielen.

Das Viertel ist durch eine Eisenbahnlinie etwas vom Rest San Felipes isoliert. Sobald man diese überquert, enden befestigte Straßen, die Luft wird staubiger und man sieht heruntergekommene Häuser mit Zäunen, die aus allen möglichen Materialien zusammen gezimmert sind.

Komischerweise spiegelt sich die Armut dieses Viertels nicht in den Kindern wider. Sie tragen Markenkleidung, haben Handys und auch alles andere, was „normale“ Kinder haben. Wie das kommt, möchte ich nur spekulieren.

Das Gebäude des Centro Comunitarios ist wahrhaftig das Zentrum des kleinen Viertels und stellt einen Kontrast zu den heruntergekommenen Häusern ringsherum dar. Es wird von katholischen Schwestern bewohnt, die ursprünglich aus Brasilien stammen, und ein Leben unter und mit den Armen gewählt haben.

In dem Viertel fahren keine Autos und die Kinder sind meist den ganzen Tag draußen mit ihren Freunden unterwegs.

Mir scheint, dass sogar von den älteren Jugendlichen fast niemand über die Bahnschienen tritt um Zeit im restlichen San Felipe zu verbringen und man hat ein wenig das Gefühl, dort würde die Zeit still stehen.

Aber genau das gefällt mir.



Die Kinder, die regelmäßig in das Zentrum kommen sind zwischen 5 und 15 Jahren alt und eigentlich fast alle ganz aufgeweckt und freundlich; ab und zu natürlich auch frech und anstrengend, z.B. beim wöchentlichen Backen mit mir, wenn alle meinen alles besser zu wissen, und den Kuchen in Rekordzeit fertig haben wollen, oder bei der Wasserschlacht bei der die Tia Mira gnadenlos durchnässt wird.

In dem Sinne liegt noch ein wenig Autoritätsarbeit vor mir. Doch dort mit den Kindern zusammen zu sein, macht mir meistens richtig Spaß. Wir spielen auf dem Gelände, vor dem Gebäude, ich helfe bei Hausaufgaben, freitags machen wir oft einen Ausflug zu einem Fußballplatz an der südlichsten Spitze San Felipes, und am Ende bereite ich dann immer die „Once“ vor, bestehend aus einem Brötchen und Kakao für jedes Kind. Ich fühl mich dort wohl, anerkannt und integriert.

### Casa Walter Zielke

Es ist ein anderes Gefühl von einem vernachlässigten, elternlosen, misshandelten und perspektivlosen Jugendlichen zu hören, als zu wissen, dass er es tatsächlich ist, den man jede Woche besucht, mit dem man Tischtennis spielt und dem man das Abendessen serviert.



Meine Mitfreiwillige Paula und ich sind seit langem wieder die ersten Frauen, die im Jungenheim Casa Walter Zielke arbeiten. Hier wohnen zwanzig Jungen zwischen 14 und 20 Jahren unter einem Dach und genießen nahezu alle Freiheiten, unter der Bedingung, dass sie zur Schule gehen, was leider nicht von allen eingehalten wird.

Während einige ihren Weg verfolgen, z.B. werden nächstes Jahr drei von ihnen auf die Universität gehen, leben andere dort, wie in einer Zeitblase, -essen und schlafen -. Sie leben dort, gehen nur selten zur Schule, bleiben deswegen zum zweiten mal sitzen, nehmen Drogen und scheinen nicht zu verstehen, wann und wie sie ihr Leben in die Hand nehmen sollen, bzw. sie besitzen noch kein Verantwortungsgefühl für sich selbst.

Wir Freiwillige sind praktisch, neben dem Chef, dem Heimleiter und einem Psychologen, die einzigen, die die Jungs „beaufsichtigen“.

Dieses Projekt unterscheidet sich grundlegend von den anderen Projekten, weil wir dort eine andere Rolle einnehmen.

Hier bin ich weniger die „Tia Mira“, als einfach jemand, der Zeit mit ihnen verbringt, sich unterhält, einen Spaziergang macht, sie zu den Hausaufgaben motiviert, und von ihnen lernt, wie man Tischtennis und Fußball spielt, sowie wichtige Wörter des chilenischen Straßenslanges nahe gebracht bekommt.

Aus dieser Position heraus ist es schwierig den Jungen Dinge zu verbieten, vor allem weil manchmal die Sprache immer noch ein Hindernis ist.

In Zukunft wird sich zeigen, in wie weit wir auch Autoritätspersonen sein können.

Als Frau, habe ich einen Vorteil gegenüber den männlichen Freiwilligen, da mir die Heimjungs mit ein wenig mehr Respekt begegnen und es kein „Kräftemessen“ gibt; jedoch sind anzügliche Witze von Seiten der Jungs wiederum nicht zu vermeiden

Obwohl ich nur einmal in der Woche dort arbeite, ist dies das Projekt, das mich im Moment am meisten beschäftigt und von dem ich jeden Feierabend am meisten mitnehme.

Meinen Erwartungen entgegen, habe ich mich hier in Chile, am anderen Ende der Welt, schon recht schnell sehr wohl gefühlt und kann kaum glauben, dass jetzt schon ein Viertel von meinem Jahr vorbei ist.

Wir sechs Freiwilligen verstehen uns wirklich gut und haben zusammen an den Wochenenden schon einige eindrucksvolle Orte und Landschaften dieses unglaublich facettenreichen Landes entdeckt. Das haben wir vor allem dem Kontakt zum lokalen Wanderclub zu verdanken, ohne den wir von diesen schönen Plätzen in den Bergen, wohl nie erfahren hätten.



Ich bin fasziniert von Chile, von seiner Paradoxie in vielen Hinsichten, der wunderbaren Landschaft und den Menschen. Diese Dinge werde ich in den nächsten Monaten hoffentlich noch besser kennen lernen und euch davon in meinem nächsten Bericht erzählen.

Ich bin froh, hier zu sein und danke allen, die mich unterstützen.

Alles Liebe,

eure Mira

Ich freue mich immer über Rückmeldungen: [mira-plikat@web.de](mailto:mira-plikat@web.de)